

Erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis in loco: Halbjährig 5 fl. — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Mit Postverendung im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Sternhaken'schen Buchdruckerei angenommen.

Für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Basel und Paris.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. u. w., erd. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Saab-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, alle der Burgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 62. Hermannstadt, Donnerstag den 16. März 1882. 97. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. März.

Ein Telegramm der „Politik“ meldet: Sr. Majestät hat dem Sr. M. Jovanovics und den siegreichen Truppen allerhöchste Seine Anerkennung über ihre glänzenden Leistungen während der Pacifications-Campagne in Dalmatien übermitteln lassen.

Am 13. d. Vormittags conferirte Minister-Präsident Tisza mit dem Landesverteidigungsminister Grafen Welserheim und längere Zeit mit dem gemeinsamen Kriegsminister Grafen Bylandt-Rheidt. Mittags wurden die gemeinsamen Minister-Beratungen eventuell unter Vorsitz Sr. Majestät fortgesetzt.

Dem Vernehmen nach erfährt der von der gemeinsamen Regierung anzusprechende außerordentliche Credit auch deshalb eine beträchtliche Erhöhung, weil die Marine-Verwaltung mit einer besonderen und nicht unbedeutenden Forderung an die Delegationen herantreten muß. Die Mitwirkung der Marine bei den Operationen zur Niederwerfung des Aufstandes war sehr hervorragend und erforderte insbesondere wochenlang die Bereitschaft der Schiffe und Mannschaft bei Tag und Nacht. Diese Auslagen wurden allerdings schon während der letzten Session der Delegationen vorausgeschickt; allein man hielt es aus uns unbekanntem Gründen damals für gerathener, die Creditforderung möglichst gering zu fixiren. Wie erzählt worden, hätten der Kriegsminister und Vice-Admiral Bök dem Cardinal Haynald gegenüber, als dieser in seiner Schlussrede die Hoffnung geäußert, daß man keine neuen Forderungen erheben werde, scherzhaft bemerkt, die Gebete Sr. Eminenz würden die Heeresverwaltung und insbesondere die Marine schwerlich davor bewahren, neue Forderungen geltend zu machen. In den Kreisen der ungarischen Delegationen glaubt man, die Delegationen werden zwei oder drei Tage nach Osterreich zusammentreten.

Am 12. d. erging an die Prager Journale die amtliche Weisung, künftig keinerlei nicht officiële Berichte vom Insurrection's-Schauplatze, weder günstige noch ungünstige, zu publiciren; widrigenfalls würden sie, selbst wenn die Berichte Wiener Blättern entlehnt wären, confiscirt werden.

Geschiedlichen Zeitungsmeldungen zufolge beabsichtigen die slovenischen Abgeordneten eine Deputation an den Grafen Tassa zu senden und die slovenischen Petita vorzulegen. Official wurde in der parlamentarischen Commission darüber noch nicht verhandelt; bloß Professor Kvicala als Referent hatte Conferenzen mit Slovenen. Nach derselben Quelle erfolgte die Ernennung der Czchen Beska und Dr. Raube zu Rätthen des Ober-Landesgerichtes nicht im Einklange mit dem Antrage des Obersten Gerichtshofes, der von Minister Prazak nicht berücksichtigt wurde.

Die Frühjahr's-Campagne des galizischen Landtages wird durch die schwierige Finanzlage Galiziens erklärt, die schleunigst eine Aemebur erfordere.

Die verschiedenen Fractionen des französischen Abgeordnetenhauses sind durch ihre Führer übereingekommen, darauf hinzuwirken, daß die Abgeordneten-Diäten von 9000 auf 12.000 Francs jährlich gebracht werden. Schon haben sich Vertreter der verschiedenen Gruppen deshalb mit dem Ministerpräsidenten in Verbindung gesetzt, und zwar wählten die Fractionen ihre reichsten Mitglieder zu Fürsprechern, so die Rechte Herrn Cazeaux, die republikanische Union Herrn Bischoffsheim und die äußerste Linke Herrn Menard-Dorian, damit die Regierung sich überzeuge, daß es sich nicht um eine Frage persönlicher Eigennützes, sondern um ein durch die Zeitverhältnisse auferlegtes Bedürfnis handle.

Der Tod des Generals Medici gab in der italienischen Kammer Anlaß zu mehreren Gedenkreiden. Es sprachen Massari, Cavalletto und Crispi. Letzterer sagte, Medici's Laufbahn sei eine glorreiche Reihe

von Begebenheiten von Mailand bis Trient. Nicotera, auf Medici's Tod und den im Sterben liegenden (inzwischen, wie bekannt, ebenfalls verstorbenen) Lanza hinweisend, bat die Kammer, die Sitzung aufzuheben, was einstimmig angenommen wurde.

Die polnische Colonie in Marseille publicirt ein heftiges Manifest, worin es heißt, der russische Despotismus fordere neuerlich das Leben von zehn Freiheitsmännern, welche die Knechte der Autokratie zum Tode verurtheilt. Die französische Republik wird aufgefordert, für die Nihilisten einzutreten.

Der Papst empfing am 12. d. Herrn v. Schölzer zum erstenmale in Audienz. Er führte die Unterredung mit vollkommener Courtoisie und betheuerte, wenn es nur von ihm abhänge, wäre das Einvernehmen bereits an allen Punkten hergestellt. Es bestätigt sich, daß der Secretär und der Kanzler der preussischen Gesandtschaft den Reihen der katholischen Functionäre entnommen werden. Der Termin für das nächste Consistorium steht noch nicht endgiltig fest.

Russische Journale behaupten entschieden, die preussische Militär-Verwaltung lege Listen über jene Officiere an, die der russischen Sprache mächtig sind. Die russische Regierung verfügte die Aufstellung der besonderen Bildungs-Institute für Israeliten, um den socialen Separatismus der Juden zu beseitigen; dagegen soll denselben der Zutritt zu den öffentlichen Bildungs-Anstalten erleichtert werden. — Die Einführung von Nickelmünzen ist bevorstehend.

Die Pforte hat das Königreich Serbien anerkannt.

Baronin Uracca †.

Wir haben vor Kurzem den frühzeitigen Hintritt der Baronin Uracca verzeichnet. Die edle Dame zählte auch in den Kreisen der hiesigen Bevölkerung so viele aufrichtige Verehrer, daß wir der Zustimmung derselben sicher sein dürfen, wenn wir aus dem in Brünn erscheinenden „Tagesbote aus Währen und Schlesien“ den folgenden warmen Nachruf übernehmen:

Und wieder ist eine heimgegangen von den Besten! Heute trauern nicht Kinder um ihre Mutter, heute trauern arme Unglückliche, es trauern Kranke, das Spital um ihre Wohlthäterin. Eine edle willensstarke Frau, die mit Selbsterleugnung lange Monate an dieser Stätte Gutes gewirkt, Baronin Uracca ist nicht mehr! Nicht Viele kennen diesen Namen, der aber in den Räumen des Brünner Spitals, dort an der Stätte, wo das menschliche Leid so oft in seinen grellsten Farben und Formen lebendig zu Tage tritt, so recht populär war. Wer ist Baronin Uracca? Baronin Uracca, einer angelebten Agramer Familie entstammend, war an f. l. General-Major Uracca verheiratet. Sie lebten in glücklicher Ehe in Siebenbürgen, später in Czernowitz, bis ein chronisches Leiden des Gatten dieses schöne Glück trübte. Vor drei Jahren entriß der unerbittliche Tod den Gatten und die arme kinderlose Witwe war allein und untröstlich und baar aller Lebensfreuden; und sie blieb es auch. Vor zwei Jahren kam sie ihrer instimmigsten Freundin Excellenz B. R. zu Liebe nach Brünn und lebte hier still, zurückgezogen und verkehrte nur mit sehr wenigen Familien. Sie hatte so eigentlich keinen Lebenszweck mehr. Vor anderthalb Jahren jedoch wurde sie vertraut gemacht mit den schönen Intentionen und Ergründlichkeiten vieler humanitärer Vereine für Krankenpflege, des Vereines vom Rothem Kreuze und besonders des Rudolphiner-Vereines und faßte, besonders begeistert durch Villroth's herrliches Buch: „Die Krankenpflege im Hause und im Hospital“ das lebhafteste Interesse für die Krankenpflege. Sie trat zu Anfang des Jahres 1881 als Mitglied des Frauen-Hilfsvereines in den vom Primararzt Dr. Katholik geleiteten Unterrichtscurs zur Heranbildung von Krankenpflegerinnen im allgemeinen Krankenhause auf der chirurgischen Abtheilung ein und war

schon damals entschlossen, wenn ihr nicht in Brünn Gelegenheit geboten worden wäre, die Krankenpflege zu lernen, sich nach Wien oder nach Deutschland zu begeben. Sie kam von Mitte April 1881 an täglich Vormittags in's Spital und war von der Zeit an mehrere Stunden des Vormittags dort beschäftigt. Anfangs informirte sie sich bloß, doch bald wurde sie in die practische Sphäre eingeführt. Sie half beim Verbande, beim Reinigen der Wunden, bei der Lagerung der Kranken, bei Operationen zc. und legte sehr bald große Geschicklichkeit, Eifer und das regste Interesse für die Krankenpflege an den Tag. Im Verlaufe der Zeit steigerte sich dies und sie fühlte sich auch bald heimisch in den traurigen Räumen. Es war ihr kein Wetter zu schlecht, und selbst an den heißesten Sommertagen, wo sie die Vormittagsstunden sehr angenehm hätte im Freien zubringen können, kam sie in's Spital zu den Kranken, die die edle Dame ob ihrer Freundlichkeit und Güte so überaus lieb-gewannen; denn für jeden hatte sie ein freundliches Wort, und wie oft spendete sie Trost den schwer Kranken! Es war erhebend, zu sehen, wie die armen Kranken, groß und klein, der guten Frau, die täglich um die neunte Vormittagsstunde das Krankenzimmer betrat, freundliche Grüße zunichten.

Ende November 1881 eröffnete Primararzt Dr. Katholik einen neuen Lehrkurs für Krankenpflegerinnen, den später der Primararzt Dr. Brenner bezüglich innerer Krankheiten fortsetzte, an dem auch die Baronin Uracca mit dem regsten Interesse theilnahm, und zwar Vormittag in den practischen Uebungen und auch einige Male in der Woche Abends an dem oft zwei Stunden dauernden theoretischen Unterrichte.

Es vergingen Wochen und das rege Interesse für die humanitäre Sache steigerte sich bei ihr und man sah, wie ihr ganzes Sein mit der humanitären Idee sich verknüpfte, ja in dieser aufgegangen, daß sie von der schönsten Empfindung mächtig bewegt war und ihre größte Freude und Befriedigung darin fand, den armen Leidenden zu helfen. Mit eruster Freude, durchdrungen von dem edlen Verufe, wirkte sie ganz besonders auch anregend auf die übrigen Schülerinnen und die Krankenhaus-Wärterinnen — und man sah, wie Baronin Uracca alle diese in ihren Zauberkreis unwillkürlich hineinbannte — und wie der Geist der Menschenliebe und der Ordnung ihr Wirken begleitete.

Mit regster Aufmerksamkeit folgte sie dem Unterrichte, ohne sich, was leicht möglich gewesen wäre vermöge ihrer gesellschaftlichen Stellung, hervorzuheben. Sie war in jeder Beziehung ein Vorbild den Mitschülerinnen und Wärterinnen; es war ein schönes Zusammenwirken auf dem Felde der Humanität.

Daß sie die Aerzte während der Kranken-Bisite vielfach und eifrig unterstützte, ist aus Obigem leicht begreiflich — und wie viel gibt es bei Kranken und speciell bei Wunden zu schaffen! — Sie arbeitete gerne, mit Freude und unverbrochen. Gerade die elendesten Kranken, bei Wunden, die am schlimmsten, ja ekelregend waren, dort half sie am liebsten, weil sie wußte, daß dort Hilfe und Vinderung am nöthigsten ist. Sie war abgehärtet und vertraut mit den Mühsalen der Krankenpflege und schreckte nicht vor diesen zurück. Sie empfand das regste Mitgefühl mit den Kranken und strahlte vor Freude, wenn die schwerst Verletzten genesen, wenn eine lebensgefährliche Operation glücklich war. Die lästige Pflückerfüllung, der Schlenbrian in der Krankenpflege war ihr ein Grauel, denn sie war Krankenpflegerin mit ganzer Seele.

Und wenn Jemand dächte, daß sich Baronin Uracca nur von ferne den Kranken näherte, oder wenn sie denselben anfassen sollte, griß nur mit Handschuh den Kranken, der täuscht sich sehr. Diese Frau griff überall zu und keine Beschäftigung bei dem Kranken war für sie erniedrigend. Wir sahen Baronin Uracca gar oft, z. B. wo es galt, einen sehr verunreinigten Kranken zu waschen, oder eine höchst überlicke Wunde zu reinigen, die Kerne ihres einfachen Kleides rasch weit hinausschürzen und mit Hand anlegen. Weshalb dem, der sich erküht, zu sagen, bei

Feuilleton.

Die wilde Toni.

Von Adolf Streckfuß. (44. Fortsetzung.)

Was hatte sie erleben müssen?! So tief gedemüthigt hatte sie sich selbst in jenem Augenblicke, als sie vor der Herzogin auf den Knien lag, nicht gefühlt. Ihr Stolz war gebrochen. Ihr ganzes Herz voll treuer Liebe hatte sie diesem Manne hingegeben, der mit ihr, wie mit Lottchen, dem armen unschuldigen Kinde, sein schönes Spiel trieb, wie er es vielleicht auch mit jenem unglücklichen Mädchen in S** getrieben hatte! — Sie war in tiefster Seele verletzt, waren doch ihre heiligsten Gefühle schändlich verspottet worden! —

Antonie war so ganz erfüllt von ihren trüben Gedanken, daß sie das Nahen zweier Männer nicht bemerkte; erst als der alte Kammerdiener Hilbrich sie anredete, fuhr sie auf und erkannte in dessen Begleiter einen Lieblingsdiener der Herzogin.

„Ich ahnte doch, daß ich das gnädige Fräulein hier treffen würde,“ sagte Hilbrich. „Der Mann hier will seinen Brief nur persönlich abgeben. Gnädiges Fräulein wollen daher verzeihen, wenn ich störe.“

„Königliche Hoheit haben ausdrücklich befohlen, daß ich den Brief nur in die Hände des gnädigen Fräuleins übergeben und dann sofort zurückkehren soll.“ — Mit diesen Worten überreichte der Diener der Herzogin Antonien ein zierlich zusammengefaltetes Briefchen. Es lautete:

„Ich habe Sie in einer schweren Stunde auf Ihre Bitten von mir gelassen; ich fühle ein inniges Mitleid mit Ihrem Schmerz; heut' aber muß ich Sie zurückrufen und ich bin überzeugt, Antonie von Freienberg fühlt groß und edel genug, um meinem Rufe augenblicklich Folge zu leisten. Der Graf von Wienburg ist verhaftet; obgleich ich

Bruder von seiner leichten Verwundung fast hergestellt worden ist, dauert doch die Haft des Grafen in solcher Strenge fort, daß ihm nicht erlaubt ist, irgend ein Mitglied seiner Familie oder einen seiner Freunde zu sehen. Ihrer Fürbitte kann der Herzog die Entlassung des Gefangenen nicht verweigern, Sie müssen daher zurückkehren, um die Freiheit des Grafen zu erwirken, damit dieser als treuer Schützer seiner Schwefter zur Seite stehen kann, — denn Agathe von Wienburg droht eine große Gefahr. Ich weiß, daß ich mich in Ihrem Herzen nicht getäuscht habe, Sie werden meiner Bitte unverzüglich Folge leisten.

Pauline.“

Antonie las den Brief mehrere Male — tief sinnend schwieg sie lange Zeit, dann wendete sie sich zu dem Diener der Herzogin: „Rehren Sie nach S** zurück und melden Sie Ihrer königlichen Hoheit, daß ich Ihnen auf dem Fuße folgen würde.“ Zu Hilbrich gewendet fuhr sie fort: „Lassen Sie sofort meinen Fuhs satteln, ich werde einen Spazierritt machen; nach etwa einer Stunde kehre ich zurück, dann muß die Equipage bereit stehen, damit ich nach S** fahren kann.“

Mit einem kurzen Kopfnicken verabschiedete Antonie den Kammerdiener, dann eilte sie auf's Schloß nach ihrem Zimmer, um sich eiligst ein Reittkleid anzuziehen.

Sie konnte Schernitz nicht verlassen, ohne Heinrich noch einmal gesehen zu haben; es war ihr ein Bedürfnis, ihm stolz und vornehm gegenüber zu treten, ihm zu sagen, daß sie seine Treulosigkeit erkannt habe. Sie bestieg den Fuhs und jagte auf dem nächsten Wege, demselben, auf dem sie einst Heinrich getroffen hatte, nach dem Vorwerke; schon ehe sie dasselbe erreichte, sah sie von ferne Heinrich, der eben nach einem Felde ritt, auf welchem Arbeiter beschäftigt waren. Er hörte den Hufschlag ihres galoppirenden Pferdes, wendete sich um und voll freudiger Ueberraschung, als er Antonien erkannte, wendete er das Pferd und ritt ihr entgegen.

Antonie hielt ihren Fuhs an, sie erwartete Heinrich, der ihr hoch erfreut schon von Weitem entgegenrief: „Welche herrliche Ueberraschung, theure Antonie!“

„Gnädiges Fräulein, wenn ich bitten darf, mein Herr!“ — erwiderte Antonie kalt und stolz. —

Heinrich glaubte seinem Ohr nicht trauen zu dürfen. Dieser hochmüthige Ton, diese Forderung des Titels widersprach so grell der Erinnerung an den gestrigen Abend, daß er ganz bestürzt Antonien anschaute; da fiel ihm ein, daß er sie gebeten hatte, mit Lottchen zu sprechen. Vielleicht hatte sie es gethan, vielleicht war auch sie getäuscht durch jenes unerklärliche Etwas, welches ihm schon Lottchens und des Kendanten Gunst entzogen hatte. Nur so war die plötzliche Veränderung, die in ihr vorgegangen war, zu erklären. — „Antonie“, sagte er lebend, „bei der Erinnerung an den gestrigen Abend beschwöre ich Sie, — sagen Sie mir offen, was Sie so plötzlich verändert hat. Ich muß die Wahrheit wissen, um Ihnen beweisen zu können, — daß Sie mir Unrecht thun.“ —

„Vergessen Sie den gestrigen Abend, mein Herr, wenn Ihr Gewissen es Ihnen erlaubt! — Ich verlasse Schernitz in einer Stunde.“

„Antonie!“

„Ich verbiete Ihnen diese unschicklich vertrauliche Anrede und fordere, daß Sie mich anhören, ohne mich zu unterbrechen. — Ich würde Sie nicht mit einer nochmaligen Unterredung beehrt haben, wenn es mir nicht ein Bedürfnis wäre, Ihnen, ehe ich Schernitz verlasse, zu sagen, wie tief ich einen Mann verachte, der — — — doch es wäre zu viel Ehre für Sie, wollte ich mich in eine lange Auseinandersetzung einlassen. Das Weitere werden Sie von Lottchen Voltmar erfahren.“

Sie wendete ihr Pferd und wollte ihn verlassen, er aber ergriff den Fuhs beim Zügel. —

„So dürfen wir nicht scheiden!“ — sagte er mit einer Entschiedenheit, die keinen Widerspruch duldete. — „Sie sind es mir, Sie sind es sich selbst schuldig, daß Sie mich nicht verurtheilen, ohne mich zu hören!“ —

„Genügt es Ihnen vielleicht, wenn ich Ihnen sage, daß Lottchen, sei es durch einen Zufall, sei es durch eine Indiscretion, einen an Sie gerichteten Brief aus S** gelesen und behalten hat?“

Schuh-Zughör- und Werkzeug-Handlung.

Die... ..

abe, gane be...

em... ..

Baronin Uracca war das Alles Wichtigthuerei, — der verjündigt sich an den edelsten Gefühlen der Menschen!

Diese Frau hat den so edlen, so schönen, aber auch schweren und gefährlichen Beruf zu dem ihren gemacht, ja darin ihren Lebenszweck gefunden. Ihre imponierende kräftige Erscheinung mit der ruhigen Würde und mit Ernst hat nicht immer im ersten Momente für sie eingenommen; doch wer sie näher zu kennen Gelegenheit gehabt und besonders die dieselbe im selbstgewählten Berufe am Krankenbette mit voller Freude und heiligem Ernst und Herzensgüte wirken sah, taunte, bewunderte und waren entzückt. Nur Wenige wußten, wer und was Baronin Uracca ist und was sie leistet. Sie war den Ärzten des Krankenhauses fast unentbehrlich; sie war eben eine vorzügliche vollkommene Krankenpflegerin. Und wenn man dies ihr Wirken im Spital anstaunte, so drängte sich vielleicht manchem kurzschichtigen unwillkürlich die Frage auf, wozu dies Alles? Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort: „Die Liebe zu den Menschen, die reinste schönste Blüthe im Leben des Weibes, hat sie geleitet zur Gutthat.“ Die leider zu früh Verblühtene wollte sich im Kriegsfalle, dem Beispiele so vieler Frauen, besonders jener, die im deutsch-französischen Kriege Krauke und Verwundete gepflegt, folgten, mithelfen, Leiden und Schmerzen zu lindern; es war ihr ja satfam bekannt, wie viel Glend und Leiden Kriege mit sich bringen und wie sehr da Hilfe noththut. Sie war ja eine Soldatenfrau und umso freudiger, dessen sind wir gewiß, hätte diese selbstlose Samaritanerin in solchen Zeiten in ihrem Patriotismus ihr legerreiches Wirken entfaltet; und was, wie viel hätte sie wirken können und gewirkt! Ein großes herrliches Feld schöner erspriesslicher Thätigkeit hätte sich ihr eröffnet.

Aber auch in Zeiten des Friedens hatte sie in ihrer gegenwärtigen Heimat für den Frauen-Hilfsverein so viel Gutes schaffen können und dieser Verein hat auch gewußt, was er an der Baronin Uracca hat. Nicht jede Frau hat die Eignung für die Krankenpflege und kann ohne Scheu und Furcht an das Bett eines Kranken herantreten. Viele haben den besten Willen, doch ihre Familienverhältnisse gestatten es nicht, sich zu exponiren. Baronin Uracca stand allein und hatte die ganze Eignung und das stärkste Interesse für diesen Beruf und sie war sozusagen ganz wie geschaffen für denselben. Sie hätte für den humanen Zweck als Krankenpflegerin Großes schaffen können und es schien, daß sie sich eine heilige Mission in der Krankenpflege auferlegte, die, nach der ganzen Individualität der durchgeistigten Energie und Thätigkeit zu schließen, zu den schönsten und besten Erfolgen geführt hätte und wer weiß, ob sie nicht eine zweite Miß Nightingale geworden wäre. Mit Rücksicht auf Opfermuth und Energie wäre sie es gewiß geworden.

Schon längere Zeit fühlte sie sich nicht ganz wohl und war müde, und trotzdem und trotz Zureden seitens ihrer Bekannten wollte sie durchaus nicht, wenn auch nur ein paar Tage, zu Hause bleiben, um sich zu pflegen. Sie besuchte täglich das Spital, die ihr so liebgewordenen Kranken. Am 1. März war sie noch Vormittags im Spital, Abends erkrankte sie, am 3. constatirten die Ärzte Blattern, am 4. wurde sie ins Spital übertragen, und trotz allen angewandten ärztlichen Mitteln starb sie bei vollem Bewußtsein, nachdem sie noch zuvor den Priester verlangt und ihren letzten Willen dictirte, plötzlich am 5. März 8 Uhr Früh.

Und wenn wir oben sagten, daß die Kranken des Spitals trauern um ihre Pflegerin und Wohlthäterin und wenn dies auch alle Diejenigen im vollen Maße thun, die ihr humanitäres Wirken kannten und würdigten, so mag daraus hervorgehen, was diese Frau werth war! Und wann wird eine solche wieder kommen?!

Sie starb während der Erlernung und Ausübung der Krankenpflege dieses so schönen, erhebenden, aber auch schweren Berufes. Sie starb eines schrecklichen Todes, aber eines Heldentodes! Möge das Beispiel, das sie uns Allen durch ihr selbstloses Wirken gab, mit ihr nicht zu Grabe getragen werden, sowie das Andenken an sie, an die Wohlthäterin der Menschen, in unseren Herzen fortleben wird! Friede ihrer Asche!

Unter dem 9. März bringt der „Mährisch-schlesische Correspondent“ über das Testament der Baronin Uracca folgende Mittheilung: „Wie wir bereits gestern meldeten, hat Baronin Uracca am Tage vor ihrem Tode ihren letzten Willen ausgesprochen. In Ergänzung und theilweiser Nichtigstellung unserer gestrigen Nachricht theilen wir diesbezüglich Folgendes mit: Baronin Uracca dictirte ihr Testament am 4. d., also einige Stunden vor ihrem Tode den beiden Secundärärzten des Dr. Katholisch, den Doctoren Krejczy und Hrasche. Einen Testamentsvollstrecker nominirte sie nicht, und wurde der legalisirte Act von einem Notar in Gegenwart genommen. Den Wohlthätigkeits- und Eodessinn der seltenen Dame beweist der Umstand, daß sie auf ihrem Todtenbette von ihren geringen Ersparnissen mehrere Legate machte. Die betreffenden Stellen des Testaments lauten: „mache ich eine Stiftung für das k. k. Inf.-Reg. Nr. 31 im Betrage von 500 fl. (fünfhundert Gulden in Siebenbürger Grundentlastungs-Obligationen Nr. 2327), welcher Betrag dem k. k. Kriegsministerium eingehändigt und den Namen „Generalmajor Baron Joseph Uracca“ führen möge, und deren Interessen an zwei verdienstvolle Unterofficiere obgenanntem Regiments alsjährlich vertheilt werden mögen.“ „Vermache ich dem Rudolphiner Verein in Wien zum Spitalausbau einen Betrag von fünfhundert Gulden in Silberrente.“ „Zweihundert Gulden in Silberrente als Stiftungsbetrag für eine

verdienstvolle Wärterin des St. Anna-Spitals zu Brünn mit dem Bemerkn, daß die Wärterin Namens Anna Carolina Heinrich, so lange sie lebt, die Interessen dieser Stiftung genieße.“ — Der gestern stattgefundenen Trauermesse für die Verstorbene wohnte ein zahlreiches Auditorium, darunter der Landescommandirende H. Z. M. Freiherr v. Ringelsheim jammtr Familie und mit zahlreichen Officieren, die Stiftsdamen des k. k. Damenstiftes mit der Oberin Baronin Wylus an der Spitze, ferner die Angehörigen der hiesigen Societät und viele Andächtige bei. — Auf die Witwe des verstorbenen Statthalters, Baronin Korb-Weidenheim, hat der Tod der Baronin Uracca einen tiefchmerzlichen Eindruck gemacht, war es doch die Verstorbene, die ihr in den schweren Tagen des Todes Baron Korb's so aufopfernd zur Seite stand. Baronin Korb-Weidenheim legte auch persönlich ein prächtvolles Kreuz aus frischen Weiden mit der von uns gestern mitgetheilten Widmungsschleife auf den Sarg der edlen Frau nieder.“

Inland.

Aggram, 13. März. „Bözer“ verzeichnet das seit einigen Tagen hier colportirte Gerücht von der Demission des Sectionschefs Baron Fiskooics, mit welcher auch die Reise des Banus nach Budapest in Verbindung gebracht werde. Der Landtag tritt morgen zusammen.

Wien, 13. März. Heute Nachmittags fand unter dem Vorsitze Sr. Majestät eine gemeinsame Ministerconferenz statt, welcher Minister des Aeußern Graf Kalnoky, gemeinsamer Kriegsminister Graf Bland-Heid, gemeinsamer Finanzminister Szlavoy, die Ministerpräsidenten Graf Tassa und Tiba, Finanzminister Dunajewski und Minister a latere Baron Drczy bewohnten. Im Laufe der Berathung wurde beschloffen, die Delegationen zu einer außerordentlichen Session nach Wien einige Tage nach Oitern einzuberufen. Die den Delegationen zu unterbreitende Vorlage wird jetzt ausgearbeitet und die zu votirende Summe erst später festgesetzt. — Ministerpräsident Tiba ist heute Abend nach Budapest abgereist.

Stanislaw, 13. März. Am Bahnhofe wurde ein gewesener Gymnasial-Professor wegen socialistischer Umtriebe verhaftet.

Ausland.

Berlin, 13. März. Dem Trauergottesdienste in der russischen Bottschafts-Capelle wohnten der Deutsche Kaiser, der Kronprinz und die übrigen Prinzen bei. Der Kaiser begrüßte den russischen Botschafter Saburoff bei dessen Ankunft und Abfahrt sehr herzlich. Morgen ist anlässlich der Thronbesteigung Alexander's des III. bei dem russischen Botschafter ein Galadiner, zu welchem das gesammte diplomatische Corps, die Minister, Unterstaatssecretär v. Busch, Feldmarschall Graf Moltke, die General-Adjutanten Graf von der Goltz, Baron Lehnborst und die obersten Hofchargen geladen wurden. Der Kaiser besuchte gestern den Fürsten Bismarck und verweilte längere Zeit bei ihm.

Petersburg, 13. März. Anlässlich des Todesjahres Alexander's II wurde heute in der Peter-Paul-Kathedrale ein feierlicher Gottesdienst abgehalten. — Der Kaiser ist von Gatchina hier eingetroffen. Belgrad, 13. März. Zu der Stupitina wurde heute die feierliche Beerdigung der Deputirten vorgenommen. Hierauf folgte die Verlesung der Beglückwünschungs-Adressen an den König aus dem Innern des Landes und das Dankschreiben der Königin von England für die Beglückwünschung der Stupitina. — Die Gemeinde-Ordnung wurde angenommen. Für morgen stehen der Annex zur englischen Convention und der österreichisch-ungarisch-serbische Schiffahrt-Vertrag auf der Tagesordnung. — Der türkische Gesandte übergab in feierlicher Audienz heute Mittags 12 Uhr das Anerkennungs-Schreiben des Sultans an den König. — Das socialdemokratische Organ „Borda“ wurde wegen seines heutigen Artikels gegen den König und die Regierung confiscirt. — „Republikan“ erzählt folgende Räubergeschichte: Aufstand concentrirte an der österreichisch-ungarischen Grenze 800.000 Mann und stelte einen Theil der Truppen zur Planbedeckung gegen Preußen auf; ebenso werden starke Reserven im Innern zusammengezogen, um die Armee rechtzeitig unterstützen zu können. Zur See sei eine vereinigte Operation mit England geplant, die Flotte gehe zum größten Theile ins Adriatische Meer. Das nämliche Blatt polemisiert gegen den Artikel des „Pester Lloyd“ über die Erhebung Serbiens zum Königreiche und sagt, der Untergang Hannovers war durch das Bündniß mit Oesterreich-Ungarn bedingt und ein Krieg mit Rußland sei unvermeidlich, wenn der Berliner Vertrag nicht modificirt und Bosnien nicht an Serbien, die Herzegovina aber an Montenegro abgetreten werde.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. März.

(Postalisches.) Zu befehen ist gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baarcaution von 100 fl. die mit 200 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Kanzlei- und 1260 fl. Beförderungspauschale dotirte Postmeister-Stelle in Galgó (Szolnok-Dobokaer Comitats). Gesuche innerhald drei Wochen an die hiesige k. ung. Postdirection.

Bestürzt ließ er den Jügel los. Ein Brief an ihn war angekommen, gelesen und unterschlagen worden! Antonie kannte seinen wahren Namen und was er geahnt, gefürchtet hatte, traf ein, der Haß, den sie gegen Grafen Bienburg fühlte, war stärker, als die Liebe! — „Können Sie mir nicht verzeihen, Antonie?“ fragte er. „Niemals!“

Ein Hieb mit der Reitgerte und in sausendem Galopp jagte der Juchs über die Felder und Wiesen fort dem Schloß Schernitz zu.

VIII.

Heinrich war von dem Schlage, der so jäh ihn getroffen und seine süßesten Hoffnungen im Keime ersickt hatte, völlig betäubt, — rathlos schaute er Antonien nach, er wagte es nicht, ihr zu folgen. Seines Bleibens konnte jetzt in Schernitz nicht länger sein, er war hier weniger sicher, als an irgend einem anderen Ort. Da Antonie, Vottchen und die Kendantin seinen wahren Namen wußten, mußte ihn bald auch der Major von Simmering erfahren, und wenn dieser auch nicht durch den Haß gegen den Grafen Bienburg zu einem Verrath bewegt wurde, so konnte er bei seiner conservativen Gesinnung doch sicher einen von der Staatsbehörde gesuchten Flüchtling nicht verbergen und in seinem Dienste behalten.

Heinrich war entschlossen, noch an demselben Tage Schernitz zu verlassen, wohin er sich wenden wollte, das wußte er noch nicht, vielleicht nach seinem Gute Trübensee, vielleicht nach S** selbst, wo er bei Komenau wenigstens für ein paar Tage ein sicheres Asyl finden konnte, jedenfalls mußte er fort. Er ritt zu den Arbeitern zurück und gab ihnen die nöthigen Befehle, denn die einmal übernommene Pflicht wollte er auch im letzten Augenblicke nicht vernachlässigen, dann ritt er langsam nach Schernitz zurück.

Vottchen stand am Fenster der Wohnstube, sie sah Heinrich auf den Hof reiten. So früh hatte sie ihn nicht erwartet. Sie hatte sich schon alle möglichen schönen Worte, mit denen sie ihn empfangen, ihm nach Antoniens Weisung den Brief übergeben wollte, ausgedacht, als

sie ihn nun aber sah, war mit einem Male Alles wieder vergessen. — Sie zitterte beim Gedanken, daß sie vor ihn treten und ihm durch Rückgabe des Briefes ein Geständniß ihrer Neugier ablegen sollte, aber sie hatte es versprochen und einmal mußte es hoch geishen; sie konnte den Brief ja nicht behalten, nachdem sie Antonien mitgetheilt hatte, daß sie ihn gefunden habe.

Sie wollte dem Herrn Müller entgegengehen, ihm auf dem Flur den Brief überreichen, — als sie aber den Entschluß zur Ausführung bringen wollte, schelte ihr der Muth dazu, zitternd blieb sie an der Thür, die sie nicht zu öffnen wagte, stehen. — Aber die Thür wurde von außen geöffnet, Heinrich trat in das Wohnzimmer. Er begrüßte Vottchen mit einer kaum höflichen Verneigung; gar nicht freundlich und recht ernst sagte er in einem Ton, der sehr von dem vertraulichen, den er sonst immer im Gespräch mit Vottchen gebraucht hatte, verschieden war: „Mein Fräulein, Sie haben, wie mir mitgetheilt worden ist, einen an mich gerichteten Brief an sich genommen. Ich darf Sie wohl um die sofortige Rückgabe bitten.“

Vottchen wurde dunkelroth vor Scham und Aerger. — Sie hatte den schlechten Menschen durch die Uebergabe des Briefes recht tief beschämen wollen, und jetzt stand sie vor ihm, wie eine Angeklagte! Er selbst forderte den Brief zurück mit einer Miene, als sei er im vollsten Rechte und sie im Unrechte. Sie wollte Etwas erwidern, aber die Worte fehlten ihr, nichts von dem, was sie sich ausgedonnen, paßte in diesem Augenblicke, — am liebsten hätte sie weinen mögen! — Schwiegend griff sie in die Tasche und holte den geknitterten Brief hervor, sie wagte nicht einmal aufzuschauen, so verlegen war sie.

Heinrich nahm den Brief, sein erster Blick fiel auf die von einer zierlichen Mädchenhand geschriebene Adresse: „An den Unterofficier Herrn Heinrich Müller zu Berlin, Kaserne des ** Regiments.“ Er kannte diese Hand und diese Adresse, er hatte sie gesehen am ersten Tage seiner Ankunft in Schernitz, damals als er die an Heinrich Müller gerichteten Liebesbriefe der Cousine Winda zusammengepackt und an den Director Liebelt geschickt hatte. (Fortsetzung folgt.)

In der am 13. d. abgehaltenen Sitzung des Verwaltungsausschusses des Hermannstädter Comitates wurden die Verhandlungsgegenstände rasch erledigt. Einige Recurse von Schankwirthen gegen gleichlautende Entscheidungen der Polizeibehörde und des Vice-gespannsamtes betrefss der Sperrstunde (11 Uhr Nachts) wurden dem Ministerium des Inneren vorgelegt. — Dem Berichte des Comitats-Physikus zufolge grassirt die Blatternkrankheit in Ober-Sebes und Rakoviza; in Frek ist dieselbe erloschen.

(Die Steuer-Bemessungs-Commission) wird am 12. April im Sitzungssaale des städtischen Rathhauses ihre diesjährige Thätigkeit beginnen.

(Requiem.) Indem wir auf den an anderer Stelle dieses Blattes enthaltenen Nachruf, sowie auf das Testament der Baronin Uracca hinweisen, theilen wir mit, daß über Veranlassung des Officiers-corps des 31. Inf.-Regts. nächsten Dienstag, 21. d., 10 Uhr Vormittags, in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche für die verstorbene Baronin ein Trauergottesdienst stattfindet.

(Vereins-Nachricht.) Die ordentliche Jahres-Hauptversammlung des Hermannstädter ungarischen Dilettanten-Vereines findet am 19. d., 3 Uhr Nachmittags, im Lehrsaale Nr. IV des kön. ung. Staats-Obergymnasiums statt, wozu sämtliche Vereinsmitglieder geziemend geladen werden. — Tagesordnung: 1. Eröffnungsbrede des Präsidenten. 2. Jahresbericht des Ausschusses. 3. Neuwahl der Vereins-Functionäre.

Am 17. d., 7 Uhr Abends, findet eine Vorsepredung der Vereinsmitglieder in der Restauration Fronius auf dem kleinen Ring statt. — (Programm) zu dem heute in der großen Bierhalle stattfindenden Concert der Hermannstädter Stadtkapelle:

I. Abtheilung: 1. Overture zu „Egmont“ von L. v. Beethoven. 2. Quadrille, nach Motiven der Oper „Mignon“, von Faberbach jun. 3. „Nach Sevilla“, spanisches Lied von Desjauer (Duo-Solo). 4. Aufforderung zum Tanz von E. M. v. Weber. 5. Fantasia aus „Rienzi“ von Richard Wagner. 6. „Stets galant“, Polka-Mazur von Lieutenant von Malbauer. 7. „Aus dem Exercier-Reglement“, Militärfantasia von P. Hermann.

II. Abtheilung: 1. Rakoczy-Overture von Keler Béla. 2. „Aurora“ (Künstlerball-Tänze), Walzer von Josef Lanner. 3. „An die Heimat“ von W. Hauser (Violin-Solo). 4. „In der Bierhalle“, Polka (Motto: „Trinkt noch eins, eins ist kein’s“) von P. Hermann. 5. „Kosmopolitisch-musikalische Reflexionen“, Potpourri von Schötnner. 6. „Brausteuelfelsen“, Polka-schnell von Ed. Strauß. 7. „Mädchens-Marsch“ von Johann Strauß.

(Vom Insurrections-Jauplaze.) Auf die Nachricht, daß die Insurgenten in der Gegend von Cernero Zugang erhielten und wieder die Narenta abwärts zu ziehen beabsichtigten, hatte FML. Baron Dahlen mit dem FML. Baron Jovanovic am 8. d. einen gemeinsamen Vorstoß dahin vereinbart. Demgemäß hatten sich drei Colonnen, und zwar unter Oberst Arlow von Kalinovic, unter GM. Sekulich von Grab, unter GM. Czveits über Fojnica in Marisch geseht. Ueber diese Bewegung meldet FML. Dahlen vom 13. März, Morgens:

Die Colonne Arlow, welche am 9. März von Kalinovic abmarschirte, erreichte am 11. März Priborica und stelte die Verbindung mit der Colonne Sekulich, welche Cernero, Surovi und Luka besetzte, her, ebenso wie mit der bei Kororino stehenden Colonne des GM. Czveits. Das durchzogene Gebiet war von Männern ganz verlassen, das Benehmen der Bevölkerung wurde im Allgemeinen unfreundlich gefunden. Außer kleinen Gruppen von Insurgenten bei Mecocia Dubrava und Kefetovac wurde vom Gegner nichts wahrgenommen. Der Marisch der Insurgentenführer Jungus und Forta gegen Vackopfe wurde bestätigt. GM. Obadics war am 10. März mit seiner Colonne aus Joca über Brood nach Radulovina-Mjesica marschirt und erreichte am 11. d. Zientiste. Am Wege dahin waren sämtliche Orte von den Einwohnern fast gänzlich verlassen und sollen Alle nach Montenegro geflüchtet sein. Von Insurgenten war nichts zu sehen. GM. Obadics trat am 12. d. den Rückmarich nach Joca an. GM. David erreichte am 11. d. Umojane, beziehungsweise das Rafitnica-Becken, und stieß nirgends auf Insurgenten, da diese vor dessen Ankunft sich zerstreut hatten.

Anlässlich der letzten heroischen Waffenthaten unserer braven Truppen hat Oberst Kraft vom 43. Infanterie-Regiment an den Karanibefehl Stadtmagistrat folgendes Telegramm gesendet: „Misan, 11. März, 4 Uhr 15 Minuten Nachmittags. Die Söhne des Ergänzungsbereichs Karanibefehl haben sich musterhafte Soldaten durch die großartige Ueberwindung von Schwierigkeiten bei der Besetzung der Krivoschje erwiesen, welche Mittheilung ich mit Ermächtigung des 47. Infanterie-Truppen-Divisions-Commandos zu machen mich beehre. Die Verluste sind verschwindend klein. Bitte um weitere Verlautbarung. Glück und Wohlergehen den Angehörigen dieser braven Soldaten! Kraft m. p., Oberst.“

Montenegro beruft die Wehrpflichtigen ein; allerdings wird diese Maßregel damit motivirt, daß Montenegro einen starken Grenzcordon ziehen wolle. Seit zwei Tagen steht Oberst Thömmel in lebhaftem telegraphischen Verkehr mit Wien. Die fürstliche Regierung sandte den Serdar Plamenac in einer Specialmission nach Wien, derselbe ist am 13. d. mit dem Dampfer „Stambul“ dahin abgereist. Am 12. d. wurden am Lupoglava, in der Nähe des dortigen Passes, unsere Jäger abermals von verpörrigten Krivoschianern angriffen; nach einem zweistündigen Gefecht, in welches auch eine Gebirgsbatterie eingriff, wurden die Banden zurückgetrieben. Von den Jägern wurden 7 Mann verwundet.

(Ein lustiges Begräbniß.) Die Stadt Cernay war, wie man von dort mittheilt, jängst der Schauplatz eines ganz merkwürdigen Leichenbegängnisses. Ein alter Junggeselle, Namens Auguste Giro, hatte in seinem Testamente die letztwillige Verfügung getroffen, daß es bei seiner Beerdigung hoch hergehen müsse. Er ernannte einen seiner Freunde zu einer Art Aufsichtsborg, welches die Obliegenheit habe, alle etwa der Traurigkeit Raum Gebende zu erheitern; ein weiterer Wunsch des Sonderlings ging dahin, daß eine Choralgesellschaft während seines Leichenbegängnisses lustige Chöre singen und man auf dem Friedhofe vor seinem Grabe Wein trinken solle. Die seltsamen Bestimmungen wurden wohl, weil sie die letztwilligen waren, thatsächlich eingehalten und so gab's denn zu Cernay ein Begräbniß mit Offenbach und Champagner.

(Ein mehrfacher Millionär auf der Anklagebank.) Vor dem Schwurgericht in Wiener-Neustadt hat am 6. März eine Gerichtsverhandlung bezonnen, welche dadurch Auffehen erregt, daß einer der des Diebstahls und Betruges Angeklagten, der Rammerrath und Großindustrielle Leopold Abeles, ein mehrfacher Millionär, ist. Die Anklage besagt, daß der ehemalige Magaziniere in der Solenauer Spinnfabrik Pichler Baumwolle für 63.000 Gulden gestohlen und daß Abeles davon in vierzehn Fällen Baumwolle im Werthe von 45.000 Gulden, wissend, daß dieselbe gestohlen, an sich gebracht habe.

(Ein Frühjahrs-Kalauer.) der registriert zu werden verdient, ist der folgende: Zwei Schauspielere besuchten neulich einen Kirchhof, auf welchem vor Kurzem ein wohlbekannter Bucharer begraben war. Der Entschlafene hatte sich auch im Herzen der beiden Wimen ein ewiges Andenken gesichert. „Sieh“, meinte der eine Jünger Thaliens, indem er auf die Ruhestätte des Unvergesslichen wies, „hier wird's schon ganz grün!“ — „Ja“, sagte der Andere, „das böse

Nr. 62.

Beispiel! Kaum liegt er acht Tage in der Erde, so fängt schon das Gras auf seinem Grabe an zu wuchern.“

(Auch eine Actiengesellschaft.) Vor einigen Monaten wurde in Heidelberg das Corps Rhœnania aus mehr als hundert Mitgliedern durch den engeren akademischen Senat, in dessen Eigenschaft als Disziplinarbehörde, für aufgelöst erklärt. Da brachte jüngst (wie wir dem „Deutschen Montagsblatt“ entnehmen) die „Heidelberger Zeitung“ als amtliches Verlautbarungsbüro die Anzeige, daß in Heidelberg eine neue Actiengesellschaft unter der Firma „Rheinländische Gesellschaft“ gegründet worden. Zweck der Gesellschaft: Förderung der Gessellschaft. — Natürlich ist dies nichts Anderes, als die „Rhœnania“, nur heißt jetzt der erste Chargierte — Präsident, der Kneipwart — ist Director und die Corpsmitglieder sind die Actionäre. Auch ein Zeichen der Zeit!

(Beherzt.) Zur Zeit, als die Franzosen 1813 vor den Ruffen und Preußen zu weichen begannen, suchten sie oft in aller Eile noch ihr Muthen zu kühlen und ein Schäflein in's Trockne zu bringen. Eines Tages brach ihrer eine Schaar auf dem Rückzuge in ein Dorf bei Hainau, und ein Duzend von ihnen drangen beuteflüchtig in's Pfarrhaus. Während aber der Pfarrer an allen Gliedern zitterte, zeigte sich ein Töchterchen mit einem Muthen und einer Geistesgegenwart, welche eine Medaille werth gewesen wären. Rächelind und doch zugleich mit einem jüngerbaren Ausdruck von Bestürzung nach der Hinterthür und dem Hofe blickend, trat sie den Eindringlingen entgegen und machte von ihrem Französisch den besten Gebrauch. „Curios, Messieurs“, rief sie, nach rückwärts deutend, in der bezeichneten Sprache; „curios, daß uns gleichzeitig ein doppelter Besuch zu Theil wird — von vorn kommen die Tapfern der großen Armee und von hinten kommen soeben die Kosaken durch den Garten herein.“ Bei dem Worte „Kosaken“ rissen die Franzosen blitzschnell aus „wie Schafleder“.

(Emil Schlägintweit) der Verfasser des Prachtwerkes „Indien in Wort und Bild“ (Verlag von Schmidt u. Günther in Leipzig) hat für dieses Werk vom Kaiser Wilhelm den preussischen Kronorden 3. Cl., vom Kaiser Franz Josef das Ritterkreuz des österreichischen Franz Josef-Ordens und vom König Karl von Württemberg das Ritterkreuz 1. Classe des württembergischen Friedrichs-Ordens erhalten.

(Ein Scherz vom kleinen Thiers.) Der verewigte Staatsmann witzelte eines Abends in glänzender Gesellschaft darüber, daß man ihn in Zeitungen so oft „den kleinen Thiers“ nenne. „Als ich noch ein Knabe war“, setzte er hinzu, „war ich so klein, daß ich auf einen Stuhl steigen mußte, wenn ich mir Erdbeeren pflücken mußte.“

(Folgende Balzac-Anekdote) erzählen Pariser Blätter gelegentlich der Notiz über den Verkauf eines der Wittve Balzac's gehörenden Schloßes. Eines Tages — so erzählt ein Mitarbeiter der „Liberté“ — befand ich mich in der Buchhandlung von C. Ein Mann mit außerordentlich lebhaftem Auge und leichter Beweglichkeit stand an den Ladentisch gelehnt und plauderte mit dem Besitzer des Geschäftes. „So ist es, lieber Herr“, hörte ich ihn sagen, „das ist das Logis, in das ich meine Mutter führen will, die Ueberraschung soll vollkommen sein.“ (Mit der Spitze seines Stockes zeichnete er verschiedene Figuren auf das Parquet). Hier ist das Wohnhaus, sehr hübsch aus Backsteinen erbaut, mit schönen Fenstern und Thürnen und von prächtigen alten Bäumen umgeben. In den beiden Stockwerken des Hauses sind genug Zimmer vorhanden, daß nicht nur die Schloßherrin bequem dort wohnen, sondern daß sie auch mich und einige Freunde empfangen kann. Hinter dem Wohnhaus sind zwei Pavillons für das Gefinde und die Pferde, und noch weiter zurück beginnt ein schöner englischer Park mit prächtigen Anlagen. Ueberrig vergaß ich zu bemerken, daß die Aufsahrt zum Wohnhause durch eine vierreihige Allee der ältesten Bäume gebildet wird, die ihren Abschluß in einem feingearbeiteten Eisengitter findet, das die ganze Besichtigung umgibt.“ Nun folgten noch eine Menge Details über die innere Einrichtung des Hauses, das Meublement u. s. w. u. s. w. Endlich verabschiedete sich der Fremde. „Wer war das?“ fragte ich den Besitzer. — „Wie, Sie kennen ihn nicht einmal? Ansehen? Balzac war's!“ — „Er scheint viel Geld gewonnen zu haben?“ — „Wahrscheinlich“, meinte mein Freund mit einem maliziösen Lächeln, „aber wissen Sie, welchen Grund sein Besuch hatte?“ — „Nun?“ — „Er hat mich um einen Vorschuß von fünfshundert Francs. auf seinen nächsten Roman!“

(Im Vatican) scheint man alt zu werden. Am 4. März starb in Rom die Wittve des päpstlichen Credenmeisters Saraceni im Alter von 102 Jahren. Die Frau welche die längste Zeit ihres Lebens mit ihrem Manne eine Amtswohnung im Vatican inne hatte, war körperlich und geistig bis in die letzten Tage ihres Lebens vollständig rüstig.

(Kampf mit Räubern.) Von einem verwegenen Raub-anfalle auf Sicilien berichtet die „Zitate“: Auf dem Wege von Nicosia nach Calatavutro ritt um 2 Uhr Nachmittags die Mallepost, begleitet von dem Conducteur, einem Carabiniere und einem Verjagtere; dazu der Kutscher. In der sogenannten Scaccagata warfen sich fünf gut bewaffnete Räuber mit dem Rufe „Ferra!“ der Post in den Weg. Der erste Schuß traf den Kutscher, welcher von seinem Sige fiel. Die Pferde bäumten sich und während die Soldaten mit den Räubern fortwährend Kugeln wechselten, gingen die Pferde durch. Aber sie waren nur tausend Schritte weit gekommen, als das eine Pferd verwundet zusammenbrach. Jetzt sprang der Conducteur ab und schnitt das Thier aus den Strängen. Dabei waren die Räuber wieder näher gekommen, wurden aber durch die Schüsse der Soldaten, von denen der Verjagtere bereits am Arme verwundet war, zurückgehalten. Mit genauer Noth gelang es den drei tapferen Männern zu entkommen und die bedeutende Geldsumme, welche die Post mit sich führte, zu retten. Die anhaltende Unruhe auf Sicilien ist die Ursache, daß Richard Wagner, welcher bei Palermo eine Villa bewohnt, sich zwei Carabiniere zum Schutze erbeten hat.

(Ein fühner Luftschiffer.) Aus London wird berichtet: „Schon seit Wochen machte Oberst Brine, ein bekannter Aeronaut, Vorbereitungen, von Canterbury nach Boulogne über den Kermel-Canal per Luftballon zu fahren. Der Ballon, nach einem neuen Systeme aus Guttapercha constructirt, wurde mit Proviant versehen. Am Samstag Vormittag um 11 Uhr stieg der Ballon mit zwei Passagieren bei günstigem Winde auf und flog in der Richtung gegen Flossstone ab. Nachmittags um 5 Uhr traf die Nachricht ein: „Der Ballon fiel in's Meer, 9 1/2 englische Meilen südlich von Dover. Ein Boot ging zur Rettung ab.“ — Ein zweites Telegramm, welches eine Stunde später aufgegeben wurde, lautet: „Soeben, 5 Uhr 46 Min. Nachmittags, landet der Postdampfer „Calais“ in Dover; derselbe rettete den Ballon und die Passagiere.“

(Luftballonfahrt von Dover nach Calais.) Der „Kölnischen Zeitung“ wird von London, 6. März, geschrieben: Die Luftballonreise, welche die Luftschiffer Oberst Brine und J. Simmons über den Canal unternahmen, endigte mit einem Falle in's Wasser; sie sahen sich durch widrige Winde genöthigt, die Reise zu unterbrechen und sich in die See niederzulassen, wo sie, in ihren Korbfäden schwimmend, von dem Calais-Dover-Packetboote aufgegriffen wurden. Der Anfang der Reise ließ sich vortreflich an. Der Kautschukballon war mit 3700 Kubikmetern Gas gefüllt, der Naden mit Borräthen reichlich ausgerüstet und Briefkasten mit Depeschen flugfertig an das Tauwerk festgebunden. Um halb Zwölf stieg das Ungethüm langsam auf, begleitet von manchem Heizegeß der zahlreichen Zuschauer, den die Schiffer durch Schwenken ihrer Peite beantworteten. Auf der Wind, der Vormittags mit einer

Schnelligkeit von 40 bis 50 Kilometern in der Stunde wehte, legte sich, und noch lange war der Ballon in der Nachbarschaft von Canterbury, von wo er aufgetrieben, sichtbar. Der Berechnung nach sollte der Ballon in drei Stunden Calais erreichen; als aber um 1 Uhr Dover noch immer in Sicht blieb, gab man die Hoffnung auf. Mit Entzücken beschreiben die Luftschiffer die wunderbaren Bilder welche sie sahen, die Seen, die Schiffe, die Sandbänke und schließlich den Widerschein ihrer eigenen Person in den Wolken, getreu bis zur furchteinflößenden Täuschung. Als sie sich gerade über der Shakespeare-Klippe von Dover befanden, bemerkten sie gerade über der Calais gehende Luftströmung zu erschauern, aber vergebens; der Wind trieb sie der Nordsee zu. Bald auch sahen sie den Postdampfer, und nachdem sie an der Rauchföhle seines Kamins endgiltig den Südwestwind erkannt, warfen sie ihren Entschaden aus, ließen das Gas ausströmen, setzten die Tauben in Freiheit, zogen ihre Korbfäden an und ließen sich auf die See hinunter; ihre Stellung, mit den Weinen in Wasser und einen hin und her schwankenden, schweren Ballon über sich, war natürlich nicht beneidenswerth. Der Capitän des Postdampfers schien ihren Wunsch, von ihm aufgenommen zu werden, erst spät zu bemerken; dann aber überholte er sie und rief ihnen zu: „Wünschen Sie Hilfe?“ Simmons antwortete: „Lassen Sie Ihr Boot nieder und lassen Sie uns auf!“ Dies geschah. Jetzt enthielten neue Schwierigkeiten. Simmons fürchtete, mit seinem Nachen in die Nähe der Schaufelräder zu kommen; dann wurde der Ballon langsam auf's Deck geschafft, konnte aber nicht seines Gases entleert werden, weil der Strich zum Ventil verloren gegangen. Da aber die Gefahr der Erstickung für die Passagiere in Folge des langsam ausströmenden Gases sehr groß war, so entschloß sich Simmons auf Drängen des Capitäns, den Ballon an zwei Stellen einzuschneiden und dadurch den Entleerungsproceß zu beschleunigen. Im Ganzen verlor der Postdampfer 27 Minuten durch die Luftschiffer, die vermuthlich für einige Zeit von ihrer Liebhaberei geheilt sind.

„Steward Gerard“ meldet: Ein Erdbeben im Staate Costa-Rica zerstörte Alajuela, Sauramon, Grecia und Avredia. In Alajuela wurden mehrere tausend Personen getödtet, währenddessen die Ueberlebenden obdachlos sind.

(Geistlicher Skandal.) Die „Posta“ in Galatz meldet: „Folgende Skandal-Affaire, die sich eben jetzt hier abspielt, bildet fast den einzigen Gesprächsstoff unserer Stadt. Der Erzdiakon des hiesigen Bischofs, Giunastie Mitronescu, ward nämlich vor einigen Tagen von seinem Collegen, dem Archimandriten Kirial Reculani beschuldigt, er habe ihn gelegentlich eines Besuchs in dessen Behausung mittelst eines Glases vergifteten Branntweines, das er ihm zum Trunke angeboten hätte, aus der Welt schaffen wollen. Um nun den Folgen der Anklage zu entgehen, flüchtete sich der Erzdiakon nach Jochani, wurde jedoch dort erkannt und verhaftet. Derselbe behauptet nun, daß der Archimandrit mit der Köchin des Bischofs ein unerlaubtes Verhältnis angeknüpft habe, und hätte er, der Erzdiakon, ihm deshalb oft Vorwürfe gemacht. Um dieser fortwährenden Moralpredigten endlich los zu werden, hätten der Archimandrit und seine Freundin beschlossen, ihn der Giftmücherei zu beschuldigen. Der Archimandrit behauptet jedoch, daß nicht er, sondern der Erzdiakon mit der Köchin des Bischofs ein Verhältnis gehabt habe. In den nächsten Tagen werden daher der Erzdiakon und der Archimandrit nebst der bischöflichen Köchin auf der Anklagebank Platz nehmen müssen.“

(Kindlicher Materialismus.) „Nun, Mariechen, sagte kürzlich in Paris eine Dame zu ihrem Pathenkind, als sie an dem Laden eines Chocoladehändlers vorüber kamen, wo tausenderlei Fabrikate im Auslagewenster prangten, „soll ich Dir Glaube, Hoffnung und Liebe kaufen?“ Dabei zeigte sie auf eine kleine Figurengruppe, welche die genannten christlichen Tugenden darstellte. Mariechen dachte einen Moment nach, zeigte dann mit ihren kleinen Fändchen auf eine andere längere Reihe von Figuren und stammelte: „Liebe Pathe, ich möchte lieber hier die zwölf Apostel, daran hätte ich länger zu essen.“

(Eine gute Entschuldigung.) In Newyork waren an einem der letzten Sonntage die Gläubigen in der katholischen Kirche versammelt und erwarteten den Pfarrer Agudi, der ihnen die Messe lesen sollte. Statt des Priesters kam aber eine Mittheilung desselben, daß er sich soeben mit Brigitta Welsch vermaählt habe und in den nächsten Tagen ein Speisehaus eröffnen werde.

(Daß die Staare) ganz besonders kluge Vögel sind, ist seit alten Zeiten wohl bekannt, doch dürfte die nachfolgende hübsche Geschichte, welche verbürgt wird, wohl geeignet sein, die intellectuellen Fähigkeiten der Staare ganz besonders zu illustriren. In dem Garten der Villa Welsch in Treptow sind an den Bäumen mehrere Staarkästen angebracht. Keck wie die Spagen nun einmal sind, pflegen sie im Herbst, wenn die Staare abgezogen sind, die Staarkästen als comfortable Winterquartiere mit Beschlag zu belegen, und wenn die Staare dann im Frühjahr wiederkommen, so müssen sie mit den Spagen erst einen Kampf bestehen, bevor sie von ihren Wohnungen wieder Besitz ergreifen können. Ein kluger Staar, der in solcher Weise im vorigen Frühjahr sein rechtmäßiges Eigenthum im Garten der oben genannten Villa von Spagen besetzt fand und sich zu schwach fühlte, um die Eindringlinge aus seinem alten Heim zu vertreiben, wandte ein eigenartiges Mittel an, um auch seinen frechen Gegnern die Occupation zu verleiden. Nach vergeblichem Kampf mit den Spagen flog nämlich der Staar davon und kehrte nach einiger Zeit mit einem in Schwebel getragenen kleinen Zweig zurück, den er in den Staarkästen warf, worauf er das Feld räumte. Dieser kleine Zweig brachte bei den Sperlingen eine ganz merkwürdige Wirkung hervor. Im Begriff, von dem Neste wieder Besitz zu ergreifen, machten sie vor dem Flugloch plötzlich erschreckt Halt, flogen davon, kehrten scheinbar zurück und guckten abermals ängstlich in den Kästen hinein, wagten es aber nicht, hineinzuschlüpfen. Ihre Artgenossen kamen auf das raisonnirende Gewitz der in so eigenhümlicher Weise Ermittlten in großen Schaaren herbei, umschwärmten lärmend den Staarkästen und gaben hiermit wohl ihrem Kerger Ausdruck über den Schabernack, den der pfiffige Staar dem Sperlingspaar gespielt hatte, welches sein Nest fortan sorgfältig mied. Auch der kluge Staar zeigte sich nicht wieder, und so blieb der Staarkasten unbewohnt, bis er endlich durch einen der Orcane im vorigen Herbst vernichtet wurde. Leider haben es die Beobachter des interessanten Wanders veräumt, festzustellen, von welcher Art das Zweiglein gewesen ist, mit dem der kluge Staar die frechen Sperlinge aus seinem alten Heim gewissermaßen ausgeräuchert hatte. Sie hätten hierbei vielleicht ein wirksames Mittel entdeckt, um unliebsame Spagen-gesellschaften von bestimmten Terrains dauernd fernzuhalten.

(Amerikanischer Humor.) Der Witzbold, der in Austin, Texas erscheinenden „Texas Sittings“ brachte jüngst unter dem Titel „Aus der Gesellschaft von Austin“ die nachstehende Satyre auf den zur Zeit in der amerikanischen Presse florirenden Unflug des höheren journalistischen Gesellschaftsklatsches: „Der Bill Stokes wurde mit einem glücklichen Lächeln um die Lippen in den Straßen der Stadt gesehen; seine Schwiegermutter ist nach dem Norden abgereist. Wir hatten das Vergnügen, Moses Schwindelmeyer, dem hübschen und eleganten Drummer, zu begegnen; noch größeres Vergnügen würde eine solche Begegnung dem Sheriff bereiten, der eine Executionsordre für nicht bezahlte Drummer-Steuer gegen den schönen Moses in der Tasche hat. Bill Mc. Snister, der begabte Pferdeieb, befindet sich auf der Durchreise nach Duntsville in unserer Stadt; er hat eine Menge Werthschätzer seiner Talente unter uns, die alle außer sich sind, daß er noch nicht ge-

hängt ist. Richter T. C. Blomhard von Bungtown ist seit drei Tagen der Gast eines hier ansässigen Verwandten; die Anwesenheit des Richters hat keinen politischen Zweck — es befindet sich nur eben die Grand Jury in Bungtown in Sitzung und das ist der Grund, der ihn für einige Zeit von dort fern hält. Die reizende Miß Puffy Ritt, eine der anerkanntesten Schönheiten und Ballköniginnen von Mud Creek, ist hier zum Besuch ihres Onkels Tom Ratt; Miß Puffy ist eine stimmbegabte Gesang-Künstlerin, die ihre Nachbarschaft oft halbe Nächte lang mit ihren Bofalinen entzückt. Die schöne Miß Peggy Briggins reiste gestern mit dem 2 Uhr-Nachmittagszuge nach ihrer Heimath in Crosby County ab; die jungen Männer unserer Stadt beklagen förmlich ihre Abreise — am meisten Bill Blockhead, der jüngste Verkäufer in McYards Waren-Geschäft, welcher ihr auf Credit für vier und einen halben Dollar Waaren verkaufte, welche jetzt von seinem nur drei Dollars betragenden Wochengehalt abgezogen werden.“

(Bücher und Weiber.) Ein hagestolzer Gelehrter wurde aufgefordert doch zu heiraten. „Danke schön“, entgegnete er, „ich lobe mir Bücher statt Weiber. Ein Buch braucht für's ganze Leben ein Kleid, die Frau womöglich alle Tage ein anderes.“

(Ehe und Meer.) In wiefern gleicht die Ehe dem Meer? Im Weiden wechseln Ebbe und Fluth. Wenn in der Gasse des Mannes Ebbe eingetreten ist, folgt stets eine Fluth von Thränen und Schelten der Frau.

(A la mode.) Tante: „Da schreib mir eben meine Freundin aus Hannover, daß Du Dich vor Deiner Abreise von dort mit dem Leutnant Schwips verlobt habest! Ist denn das wahr?“ — Nichte: „Ja, gewiß, Tanten! Aber nur so ganz flüchtig!“

(Verwechselt.) Johann in der Musikalienhandlung: Eine Empfehlung von meiner gnädigen Frau und Sie möchten ihr doch mal „den Hosenträger des Herrn Cherubini“ schicken.

(Die „Heimat“.) Das wüßte Hest der „Heimat“ enthält den Schluß des Romanes „Die Verlobte des Junkers“ von A. Dittrich, den Beginn einer picanten Novelle von Alfred Friedmann „Der neue Actian“ und die Fortsetzung der Novelle „Graue Augen“ von Jos. Schneider-Reno. Ferner finden sich Gedichte von F. v. Hohenhausen und Leo Hanin; die Aufsätze „Der Chronist von Leberberg“ von G. Dahlke, „Um die Erde“ (Hongkong) von Alois Kraus; „Die Flüsse als Träger der Cultur“ von W. Vllie; „Der Kaiser Franz Josef-Jord und seine Bedeutung für die ungelöste Polarfrage“ von Kraushner; „Giuseppe Garibaldi“; „Zigeunerleben und Zigeunerichtung“ von L. A. Staufe-Simiginowicz; „Giovanni Dupré“ von E. v. Zelu, „Schweizer-Bilder“ von Hugo Warmholz und mehrere kleinere Artikel und Notizen. An Illustrationen enthält das Heft die Porträts Garibaldi und Marie Adam; die Genrebilder „Die Lebensalter“ von Paul Schobert und vor dem „Spaziergang“ von Conrad Siemenroth; die Originalzeichnungen „Die Panzerfregatte Tegetthoff“ von F. D. Krabby und „Mohamedaner aus Banjaluka“ von Professor Zwerina.

Original-Telegramm.

Budapest, 15. März. (Witterungs-Telegramm.) Im Allgemeinen ist heiteres Wetter mit Nachtreif und schwachem Frost im Nordosten zu erwarten.

Lotto-Ziehung

vom 15. März.
Brünn: 24 30 64 3 90

Fremden-Liste.

Hotel Reurhrer. 3. Harabel, Kaufmann, von Budapest; Karl Degeller, Soda-Fabrikant, von H.-Vocelo.
Hotel Habermann. Julius Utsalot, Gastwirth, von Hermannstadt; Maria Deßler, Private, von Schäßburg.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse

Table with columns for commodity names (Weizen, Roggen, Hafer, Mais, etc.), quality specifications, and prices per 100 kilograms. Includes sub-sections for delivery times and specific market data.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table listing various financial instruments such as gold and silver bonds, government securities, and exchange rates for different locations like London and Vienna.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table listing financial instruments and exchange rates for Vienna, including gold and silver bonds, government securities, and exchange rates for London and other cities.

